

Projekt «Optimaler Schulstart»

Ein Erfahrungsbericht aus dem Kindergarten

Von Gabriele Zückert



Seit fünf Jahren läuft in Liestal ein Projekt mit Namen «Optimaler Schulstart». Begleitet wird dieses Projekt durch Barbara Kunz-Egloff, Dozentin für Integrative Pädagogik an der PH FHNW. Die Autorin des vorliegenden Artikels arbeitet als Kindergartenlehrerin in Liestal.

Ausgangslage und Rahmenbedingungen

Im Projektkonzept heisst es: «Die teilnehmenden Kindergärten werden mehrheitlich von Kindern mit Migrationshintergrund und aus bildungsfernen Familien besucht. Ein grosser Teil dieser Kinder besucht vor dem Kindergarteneneintritt jeweils die Sprachlerngruppe, wo sie in der deutschen Sprache und in Kompetenzen, die für einen guten Start im Kindergarten erforderlich sind, gefördert werden. [...] Den Eltern wird an Elternabenden aufgezeigt, wie sie ihre Kinder zu Hause unterstützen können. Die Lehrpersonen der Sprachlerngruppe beraten die Eltern und leiten nötige Abklärungen der Kinder ein. Einige Kinder besuchen den Kindergarten jedoch ohne Vorbereitung durch die Sprachlerngruppe. [...] Die Anfangsphase in den betroffenen Kindergärten ist jeweils sehr intensiv und herausfordernd. Diese Erkenntnis ergibt sich aus Mitarbeiterinnengesprächen, Meldungen der Lehrpersonen und aus Unterrichtsbesuchen der Schulleitung».¹

Initiiert wurde das Projekt durch die Schulleitung. Im Konzept sind Ziele

auf den Ebenen Lehrpersonen, Kinder sowie Eltern formuliert. Das Projekt umfasst zwei Weiterbildungsnachmittage für die Lehrpersonen sowie die erste Woche des Schuljahres.

Im Rahmen eines Einstiegsnachmittags Ende Schuljahr beleuchtet Barbara Kunz-Egloff jedes Jahr einen anderen Aspekt des Kindergarteneneinstiegs; sei es aus der Perspektive der Eltern, der Kinder oder der Lehrpersonen. Danach besucht sie jeden am Projekt beteiligten Kindergarten in der ersten Woche des neuen Schuljahres. An einer Auswertungsveranstaltung werden die Erkenntnisse der Kindergartenlehrpersonen zusammengefasst und für die Weiterführung des Projektes verwendet. Inzwischen nehmen fast alle Kindergärten in Liestal an dem Projekt teil, also auch Kindergärten, die einen geringeren Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund aufweisen.

Wie es dazu kam

Die ersten Wochen im Kindergarten gehören zu den intensivsten und herausforderndsten im Verlauf des Schuljahres. Die Einführungsphase mit den vielen Regeln und der Integration in

die Gemeinschaft und den geregelten Alltag fordert alle Beteiligten heraus. Kinder, die eben erst vier Jahre alt geworden sind, müssen Blockzeiten durchhalten, an einem Tag vielleicht sogar zweimal den Kindergarten besuchen und daneben teilweise auch noch den Aufenthalt in einer Krippe bewältigen. Als Folge der Verschiebung des Stichtages auf den 31. Juli sind die Kinder heute beim Eintritt in den Kindergarten wesentlich jünger als früher – ja, drei Monate machen in diesem Alter oft einen gewaltigen Unterschied aus!

Als Kindergartenlehrerin mit langjähriger Erfahrung stellt die Autorin generell fest, dass viele Kinder unreifer sind, als sie es aus früheren Jahren gewohnt war. Außerdem mangelt es oft an gewissen Verhaltensweisen, die man vor nicht allzu langer Zeit als selbstverständlich angesehen hatte. Konkret können Sie heute als Kindergartenlehrperson nicht mehr voraussetzen, dass alle Kinder wirklich schon sauber und trocken sind, vier Stunden am Stück von den Eltern getrennt sein können und die Trotzphase hinter sich haben.



FOTOLIA

Hinzu kommen vermehrt Kinder, die über keinerlei adäquates Repertoire im Umgang mit anderen Kindern verfügen und stattdessen beißen, Dinge herumschmeissen oder sonst extrem verhaltensauffällig sind. Was daher einst alleine mit bis zu 24 Kindern bewältigt werden konnte – nämlich diese ersten Schritte in der Kindertagemeinschaft zu machen –, bringt heute regelmässig viele, auch altgediente Kindergartenlehrerinnen an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit – oder darüber hinaus.

Selbstverständlich sind es nicht immer nur die jüngsten Kinder, die Schwierigkeiten verursachen. Diejenigen, die Entwicklungsverzögerungen aufweisen, verhaltensauffällig sind oder in anderer Hinsicht zusätzliche Aufmerksamkeit erfordern, ohne dass dies primär auf ihr Alter zurückzuführen wäre, sind ja auch noch da. So ist man als verantwortliche Lehrperson froh um jedes Kind, das einfach «normal» mitläuft, sich eingliedert, sich an Regeln hält und so dabei hilft, die neu entstandene Klasse zu «stützen». Aber eben: Auch diese Kinder ohne speziellen Unterstützungsbedarf haben ihrerseits das Recht auf Aufmerksamkeit und Zuwendung durch die Kindergartenlehrperson! Und dort setzt das Projekt an.

Positive Auswirkungen durch Teamteaching

In der ersten Woche dürfen in Liestal

die Kindergartenlehrpersonen zu zweit arbeiten. Im Jobsharing sind das vorteilhafterweise die Arbeitspartner oder -partnerinnen, andernfalls die Kindergartenlehrperson zusammen mit einer Heilpädagogin oder einer DaZ-Lehrperson, die möglichst in dem entsprechenden Kindergarten arbeitet. Die Autorin nahm dieses Jahr zum ersten Mal an dem Projekt teil und kommt zum Schluss, dass es sich hierbei um eines der sinnvollsten Projekte handelt, an dem sie jemals mitgemacht hat.

Die Gründe für dieses positive Fazit sind vielfältig: Zahlreiche problematische Situationen mit einzelnen Kindern konnten im Zweierteam aufgefangen werden, ohne dass deshalb der Rest der Klasse zu kurz gekommen wäre. Es war möglich, viele Dinge, die mit nur einer Lehrperson als Einzelkämpferin über Wochen pendent geblieben wären, innerhalb weniger Tage einzuführen: Die «Posttäschli» waren nach zwei Tagen fertig, die Malschachteln verziert. Jedes Kind wusste um das Umziehen für den Garten und befestigte sein «Klämmerli» an den Gummistiefeln. Gezielt konnte man sich um Kinder mit fehlender Frustrationstoleranz kümmern oder jenen Kindern, welche die nötigen Kapazitäten hatten, eine zusätzliche, spezielle Bastelarbeit bieten. Bei geführten Tätigkeiten konnte jeweils eine der beiden Lehrpersonen ein unruhiges oder störendes Kind sanft be-

gleiten. Als Folge dessen war es fast schon ein Schock, in der zweiten Schulwoche wieder alleine vor den Kindern zu stehen.

Was solche Projekte erforderlich macht

Machen wir noch einmal einen Schritt zurück, um zu erkennen, welche Faktoren die Lancierung eines solchen Projekts überhaupt erforderlich machten. Aufgrund ihrer Berufserfahrung meint die Autorin, die folgenden Aspekte benennen zu können:

1. Die jüngeren Kinder brauchen mehr Aufmerksamkeit. Da die Strukturen der Verjüngung der Kinder nicht angepasst wurden (Klassengrösse, Blockzeiten, Raumgrösse), gibt es beim Eintritt in den Kindergarten mehr Schwierigkeiten.
2. Viele Eltern sind unsicher hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder. Dies äusserst sich oft in unnötigen Entscheidungsfragen an das Kind und den daraus folgenden langen Diskussionen, z.B. ob und was es jetzt essen wolle. Andererseits kommunizieren Eltern aber viel zu wenig mit ihrem Nachwuchs über alltägliche Dinge, benennen die Welt nicht mehr für ihre Kleinen und vernachlässigen die Kommunikation mit ihren Kindern bereits in deren Babyalter. Das Resultat ist eine mangelhafte Sprach- und Intelligenzentwicklung. Zahlreiche Kinder weisen sprachliche Probleme auf und können auch in ihrer Mutter-

sprache nicht altersgemäß kommunizieren. Hinzu kommt, dass zuhause zu oft keine Regeln mehr durchgesetzt werden. Dadurch treten mehr Kinder in den Kindergarten ein, denen elementare Grundlagen im sozialen Umgang fehlen.

3. Die Anzahl Kinder mit nicht-deutscher Muttersprache ist in manchen Kindergärten, je nach Gemeinde und Quartier, sehr hoch. Diese Kinder treten in eine Welt ein, in der sie kaum etwas verstehen, weder sprachlich noch kulturell. Hinzu kommen teilweise traumatisierte Flüchtlingskinder, die integriert werden und sehr viel Zuwendung brauchen.
4. Die Verzögerung der sozial-emotionalen Entwicklung, deren Zunahme zu beobachten ist (und dies nicht nur wegen der jüngeren Kinder!), führt zu mehr Konflikten in der Gruppe.
5. Konzentrationsdefizite sind ebenfalls im Steigen begriffen. Dazu dürfte auch ein verbreiteter Konsum digitaler Medien bereits im Vorschulalter beitragen.
6. Basale Fertigkeiten können nicht mehr vorausgesetzt werden. Viele Kinder wissen beim Eintritt in den Kindergarten nicht, wie man einen Farbstift hält. Einige haben noch nie eine Schere in der Hand gehalten, ein Rübli geschnitten, eine Banane oder eine Mandarine geschält, sie waren noch nie im Wald oder haben kaum je in einem Sandkasten gespielt. Stattdessen kennen sie eine Vielzahl von Spielen auf dem iPad, dem Tablet oder dem Smartphone ihrer Eltern. (Mit einem Entsetzen hat die Autorin ge-

sehen, dass es sogar schon Halterungen für Smartphones an Kinderwagen gibt, damit die Kleinen während der Ausfahrt in die Stadt oder zum Einkaufen noch einen Film schauen können!)

7. Die Integration sämtlicher Kinder mit besonderen Bedürfnissen in die Regelschule vergrössert die ohnehin bestehende Heterogenität dahingehend, dass bereits im Kindergarten eine Bandbreite von vier Jahren Entwicklungsunterschied konstatiert werden kann.

Forderungen aus Zürich

Der Zürcher Kindergärtnerinnenverband hat diesen Sommer die Gemeinden dazu aufgerufen, anfangs Schuljahr den Kindergartenlehrpersonen flächendeckend Klassenassistenzen zur Verfügung zu stellen. Das SRF-Regionaljournal Zürich-Schaffhausen vom 9. August 2018 berichtete: «Weil es immer grössere Unterschiede zwischen den einzelnen Kindern gebe, sei es dringend nötig, vor allem in der Anfangszeit mehrere Personen im Klassenzimmer zu haben. Jürg Schuler, Stadtrat und Präsident der Schulpflege Wetzikon, sieht das ähnlich. Eine Kindergärtnerin könne nicht gleichzeitig 22 Kindern die Schuhe binden oder Regenjacken anziehen. In Wetzikon werden deshalb in allen Kindergarten zwei Wochen lang Klassenassistenzen eingesetzt.»

Diese Einsicht der Behörden kommt spät. Die geschilderte Beschreibung der Umstände mag banal tönen; es ist jedoch bei weitem nicht nur die Unselbständigkeit beim Ankleiden, welche die Lehrpersonen herausfordert.



Das Ruhigstellen von Kindern mittels elektronischer Medien ist auf dem Vormarsch.



Basale Fertigkeiten wie das Schälen von Früchten können nicht mehr vorausgesetzt werden.

OECD, EDK und der Einfluss der Eltern

Die EKD hat 2009 im HarmoS-Konkordat festgelegt, dass der Stichtag für den Eintritt in den Kindergarten auf den 31. Juli gelegt wird.² Dies geschah aus Koordinationsgründen, da der Stichtag innerhalb der Schweiz um bis zu 8 Monaten differiert hatte. Aus welchem Grund die EDK dann zum Entscheid kam, den bis dahin *frühesten* Stichtag auszuwählen, ist der Autorin nicht bekannt. Aus ihrer Sicht war diese Entscheidung jedenfalls falsch. Kinder, die nicht aus prekären Verhältnissen stammen und deshalb auf frühe externe Förderung angewiesen wären, brauchen für ihren vor- und ausserschulischen Entwicklungs- und Reifeprozess genug Zeit, um danach bereit zu sein für die Anforderungen ihrer Schulzeit.

Wie die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) festgestellt hat³, umgehen mancherorts immer mehr Eltern die frühere Einschulung ihrer Kinder, indem sie den Eintritt um ein Jahr zurückstellen. Die Unterschiede zwischen den Kantonen sind allerdings enorm: In Luzern treten 38% der Kinder später in die erste Klasse ein, währenddem es in Basel-Stadt weniger als 2% sind. Unklar ist, inwieweit auch unterschiedlich hohe kantonale Hürden für die Bewilligung einer späteren Einschulung oder die gesellschaftliche Struktur in den Kantonen hierbei eine Rolle spielen.

Gemäss SKBF liegt der spätere Schuleintritt in vielen Fällen darin begründet, dass insbesondere gut ausgebil-



Die EDK folgte der Empfehlung der OECD auf einen früheren Schuleintritt.

dete Eltern ihren Kindern mit einer Rückstellung handfeste Vorteile verschaffen möchten. Wenn ein Kind ein Jahr zurückgestellt wird, kann der Altersunterschied zwischen dem ältesten und dem jüngsten Kind in einer Klasse ganze zwei Jahre betragen. Dieser Altersunterschied kann, so führt die SKBF weiter aus, bei Promotionsentscheiden beispielsweise nach der sechsten Klasse entscheidender sein als etwa die Intelligenz der Lernenden. Stefan Wolter, Direktor der SKBF, bestätigte gegenüber dem «Tages-Anzeiger», dass zurückgestellte Kinder später bessere Laufbahnchancen hätten.

Dennoch ist die EDK der Empfehlung der OECD gefolgt, die einen frühen Eintritt der Jugendlichen in die Arbeitswelt fordert – eine klar ökonomistische Haltung. Weniger ökonomisch sind aber die daraus resultierenden Konsequenzen: Unzählige «Reparaturinstrumente» sind in immer grösserem Ausmass im Einsatz: Klassenassistenzen, Projekte wie der «optimale Schulstart» sowie weitere Fördermassnahmen wie Logopädie, Psychomotorik und Ergotherapie. Der Förderbereich im Bildungssektor boomt wie nie zuvor.

Frühere Einschulung rückgängig machen?

Aus meiner Sicht würde eine Rückverschiebung des Schuleintrittsalters es der grossen Mehrheit der Kinder erleichtern, zu Beginn ihrer Schullaufbahn für deren Anforderungen gewappnet zu sein, aber auch am Ende der obligatorischen Schulzeit ihre Berufswahlfindung erfolgreich bewältigen zu können. Denn auch an der Schnittstelle zwischen Sek I und Sek II mehren sich die Stimmen, welche vielen Jugendlichen die erforderliche Reife für diesen Übergangsprozess absprechen.

Den einzigen nachvollziehbaren Grund, den Stichtag doch nicht wieder zurückzusetzen, erkennt die Schreibende darin, dass Kinder mit einem grossen Entwicklungsrückstand durch die frühere Einschulung auch drei Monate früher erfasst und Massnahmen ergriffen werden können. Wenn aller-

dings die Kinderärztinnen und -ärzte in diesem Bereich mehr tun und betroffene Kinder in Frühförderungsprogramme einschleusen könnten, wäre dieses Argument ebenfalls entkräftet.

Thema im Landrat

CVP-Landrätin Claudia Brodbeck hat am 25. Oktober 2018 eine Motion eingereicht, um die Rückstellung von Kindern zu erleichtern. Sie möchte das Bildungsgesetz dahingehend ändern lassen, dass die Eltern entscheiden dürfen, ob ihr Kind zurückgestellt werden soll oder nicht, und dies ohne die Hürde einer Abklärung beim Schulpsychologischen Dienst (SPD) oder ein Gespräch mit der Schulleitung. Das Thema wird also nun auch in Baselland politisch diskutiert.

Verunsicherte Eltern, verunsicherte Schule

Der gesellschaftliche Wandel ist Realität und selbstredend ist auch die Schule davon betroffen. Aus unterschiedlichen Gründen haben viele Eltern tendenziell immer weniger Zeit für ihre Kinder. Es ist eine grosse Herausforderung, Arbeit und Familie unter einen Hut bringen zu wollen. Sehr bedauerlich ist es, dass vielerorts innerfamiliär pädagogisch Wertvolles auf der Strecke bleibt, so etwa das Mithelfen der Kinder bei der Nahrungszubereitung, was viele Kinder an sich sehr gerne machen würden. Im Unterschied dazu ist das Ruhigstellen von Kindern mittels elektronischer Medien eindeutig auf dem Vormarsch.

Auch die eigentliche Erziehung kommt in zu vielen Familien zu kurz oder findet gar nicht erst statt. Frustrationstoleranz und Empathie sind aber Eigenschaften, welche schon früh im familiären Kontext geübt werden müssten, damit die Kinder in gemeinschaftlichen Kontexten wie dem Kindergarten erfolgreich sein können. Während das Setzen von Grenzen lange Zeit als selbstverständlicher Teil der elterlichen Erziehung betrachtet werden konnte, sehen sich aktuell immer mehr Kinder zum ersten Mal im Kindergarten damit konfrontiert. Und die Lehrpersonen laufen dabei sogar noch Gefahr, sich dadurch elterlichen

Unmut zuzuziehen. Einem gemeinsamen Wirken von Schule und Elternhaus ist dies nicht zuträglich.

Fazit und Forderungen

Die Schule kann den Eltern nicht vorschreiben, wie sie ihre Kinder zu erziehen haben. Sie muss aber auf die gesellschaftlichen Realitäten reagieren. Das Projekt «Optimaler Schulstart» ist hierfür ein sinnvolles Beispiel, mithilfe dessen den mannigfaltigen Problemen beim Schuleintritt zumindest ein Stück weit entgegengewirkt werden kann. Dies kann letztlich aber nur ein erster Schritt sein, dem weitere folgen müssen!

Angesichts der beschriebenen Themenfelder ist es eigentlich nicht mehr zu verantworten, eine Kindergartenlehrperson mit 24 Kindern zwischen 4 und 6 Jahren alleine in einem Raum wirken zu lassen. Die Rahmenbedingungen für den Kindergarten müssen angepasst werden. Konkrete Ansätze hierfür wären:

- Klassen mit höchstens 18 Kindern
- mindestens einmal Teamteaching pro Woche (dies als Kompensation des weggefallenen Abteilungsunterrichts von einem Nachmittag durch die Umstellung auf 45-Minuten-Lektionen)
- Doppelbesetzung während der ersten zwei Wochen des Schuljahres

Von einer dauerhaften Doppelbesetzung darf man angesichts des Spardrucks leider wohl nur träumen. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt und der LVB wird sich weiterhin auch für die berechtigten Ansprüche des Kindergartens stark machen.

¹ Konzept der Schulleitung Liestal: «Optimaler Start in das Schuljahr in den Kindergarten», 2. April 2014

² siehe Medienmitteilung der EDK vom 13. Mai 2009:
<http://www.edk.ch/dyn/19610.php>

³ Bildungsbericht der Schweiz 2018